

HOMOPHOBIE IN DER LINKEN

Letzten Juni (1975) war der sechste Jahrestag des Stonewall-Aufstandes in New York, wo sich mehrere hundert Schwule und Lesben eine Schlacht mit der Polizei lieferten, und symbolisch mit der heterosexuellen Gesellschaft, als Reaktion auf einen Polizeiüberfall auf die Stonewall Inn Bar. In einer Atmosphäre der sozialen Veränderung entstand schwul/lesbische Befreiung um Jahrhunderte von Zorn, Wut und Unterdrückung deutlich zu machen. Dieser Artikel ist denjenigen Schwulen und Lesben gewidmet, die in den Jahrhunderten unseres Kampfes in dieser heterosexistischen Gesellschaft zu überleben physisch und psychisch zugrunde gegangen sind. Und er ist auch denjenigen Feministinnen gewidmet, deren Stärke und Mut den Weg für die Entstehung der schwul/lesbischen Befreiung geebnet haben.

Bei einer Veranstaltung über feministische Therapie, die vom Bay Area NAM (New American Movement) gestaltet wurde, war einer der Schlüsselpunkte und Kritiken, daß Männer immer noch beginnen müßten, Sexismus selbstständig, ohne die Unterstützung, die Ermutigung oder die Anleitung durch Frauen, zu bekämpfen. Mit der Ausnahme von Schwulen, so führten die SprecherInnen aus, müßten die Männer Sexismus noch als etwas betrachten, das sie persönlich beträfe. Es ist eine allgemeine Einstellung unter den Männern, die Versuchen, die Kämpfe rund um den Sexismus zu unterstützen, daß sie es im wesentlichen für Frauen oder Schwule/Lesben tun - immer für jemand anderen statt etwas, das sich auf sie direkt bezieht. Diese Einstellung von Heterosexuellen Männern, daß der Kampf gegen Sexismus in erster Linie zum Nutzen einer äußeren unterdrückten Gruppe ist, verbunden mit der Angst vor homosexuellen Gefühlen/Bedürfnissen (Homophobie), ist nicht nur ein ernstes Hindernis für die nicht-schwulen Männer selbst, sondern ein Hindernis, das sicherlich bestimmte Aspekte einer sozialistischen Bewegung behindert.

Viel zu lange wurden die Beiträge und Analysen, die Schwule der (männlichen) Linken anbieten können, ignoriert und/oder zurückgewiesen. Als von einer männlichen heterosexistischen Gesellschaft gequälte Männer haben wir beträchtliche Einsichten in die deformierenden Folgen männlicher Herrschaft. Viele von uns waren verheiratet oder mußten zumindest heterosexuelle Rollen vortäuschen und haben Kenntnisse über die negativen Aspekte von Kleinfamilie, monogamer Beziehungen und heterosexueller Beziehungen.

Doch die (männliche) Linke hat uns so lange und so konsequent abgewiesen, bagatellisiert und ausgestoßen, daß sie es nicht erlaubt hat, daß schwule Theorie dargestellt und verarbeitet wird. Schwule Sozialisten haben die meiste Zeit damit zugebracht den Widerspruch zwischen ihrem Schwul-Sein und einer vorherrschend schwulenfeindlichen sozialistischen Bewegung zu verarbeiten. Nichtsdestotrotz werden in der NAM und einigen wenigen anderen sozialistischen Gruppen Schwule langsam aber sicher als Menschen anerkannt, die viel zu einer sozialistischen Revolution beitragen können und deren Abwesenheit in der Tat ein schwerer Verlust für jede Organisation darstellen würde, die für sich in Anspruch nimmt eine sozialistische Partei und Bewegung aufzubauen.

Als ein Schwuler, der seit einigen Jahren in der Linken arbeitet, bin ich immer wieder überrascht von der Fähigkeit von heterosexuellen Männern mich und meine Ansichten zurückzuweisen, weil ich schwul bin. Als ich dies zuerst bemerkt habe, nahm ich an, es sei meine eigene projizierte Paranoia. Aber mit der Zeit und als ich mich mit anderen schwulen Genossen austauschte, konnte ich erkennen, daß sich da eine bestimmte Verhaltensweise entwickelte. Es gibt viele Gründe für diese Einstellung, solche wie daß tatsächlich in den Stereotypen gedacht wird oder die flachen Analysen, die behaupten wir seien Produkte der bürgerlichen Dekadenz.

Doch einer der wesentlichen Gründe für unsere Zurückweisung ist die Tatsache, daß wir gefürchtet werden, weil heterosexuelle Männer die schwulen Anteile in sich selbst fürchten. Zum Großteil sehen heterosexuelle Männer immer noch etwas falsches in der Möglichkeit sich selbst auf einen

sexuellen/emotionalen Kontakt mit anderen Männern einzulassen. Angenommen, Angst ist Angst und ist nicht etwas, das einfach beiseite gelegt werden kann, dann muß die Ursache für diese Angst als das identifiziert werden, was sie ist - bürgerliche Moral. Allermindestens, so denke ich, ist die Ausrottung der Homophobie ein sehr positiver politischer/per-sönlicher Akt, der zweifellos das Individuum befreit.

Anders als einige frühe radikale Lesben, die erklärten, daß eine Frau keine "echte" Feministin wäre, wenn sie nicht sexuelle/emotionale Beziehungen mit anderen Frauen hatte, denke ich nicht, daß jeder Mann, der sich gegen Sexismus entschieden hat, sowohl heterosexuelle als auch schwule Erfahrungen haben muß. Doch bin ich sicher, daß fast alle schwulen Sozialisten mit mir darin übereinstimmen, daß eine schwule Erfahrung einen positiven radikalisierenden Effekt auf jeden heterosexuellen Mann hätte. Die Angst vor Homosexualität ist eine Angst, die ab der Kindheit in die Hirne von Männern und Frauen getrieben wird. Sie ist eine Angst, die der patriarchale Kapitalismus ständig neu schaffen muß um sich selbst in Gang zu halten. Kapitalismus benötigt Konkurrenz unter Arbeitern, nicht Kooperation, und es ist die männliche Konkurrenz, die die Spaltungen unter den Arbeitern aufrecht erhält. Ebenso kann der Kapitalismus nicht eine Gesellschaft erlauben, in der Frauen stark, selbstbewußt und unabhängig von Männern sind, wie sie der Lesbianismus charakterisiert. Die Angst vor den positiven, revolutionären Aspekten des Schwulseins in sich selbst ist eine Reproduktion des Systems des patriarchalen Kapitalismus.

Eine der verhängnisvollsten Dynamiken zwischen Schwulen und Nicht-Schwulen ist die Tatsache, daß wir für die Ängste der Nicht-Schwulen bestraft werden. Heterosexuelle Männer halten oft ihre emotionale Unterstützung für uns zurück, weil sie Angst haben, daß sie als "komm her!" mißinterpretiert werden könnte. Sie haben Angst uns zu berühren und jeder Art von körperlichen Kontakt aus dem selben Grund. Diese Art von Handlungen führen dazu, daß wir uns ignoriert und ausgestoßen fühlen.

In den Gefielden ist das Umgehen mit Aspekten des Schwulseins und/oder der Sexualität oft vielmehr mit Angst besetzt als irgendein anderes Thema, weil man mit wirklichen sexuellen und emotionalen Gefühlen umgehen muß. Schwule sind, glücklicher- und unglücklicherweise, eine wirkliche "Gefahr" für diejenigen, die unsicher sind und an ihrer sexuellen Identität hängen. Dies ist einer der wesentlichsten Gründe, warum Schwule nicht in der Linken willkommen sind - wir bringen einen Teil der Revolution einfach so mit uns. Wir nehmen das theoretische und machen es durch unsere pure Existenz zu etwas persönlichem.

Hier will ich noch einmal sagen, daß die Angst vor dem Schwulsein und das schwulsein zwei unterschiedliche, aber mit einander in Beziehung stehende Sachen sind. Ich sage nicht, daß alle schwul sein müssen. Aber ich und viele andere Schwule (und Lesben) werden bezeugen, daß das Zerschlagen der Angst vor Homosexualität ein unglaublich befreiende und lustvolle Erfahrung ist. Es ist eine Erfahrung, bei der dich die homophobe herrschende Klasse auf alle mögliche Arten entmutigen wird, damit du sie nicht machst. Wenn wir unsere Vorstellung von der Revolution über die begrenzte einer ökonomischen ausdehnen wollen, zu einer, die eine sexuelle/emotionale miteinschließt, müssen wir in uns das Potential erkennen, Mann-Mann und Frau-Frau-Beziehungen einzugehen, ebenso wie Frau-Mann-Beziehungen. Und wir müssen den Unterdrücker in uns selbst abschaffen.

Besonders für Männer muß das verstecken in unserem Intellekt ein Ende haben und die Entwicklung von Beziehungen muß beginnen, die vielleicht, vielleicht auch nicht, schwulen Sex miteinschließen, aber die auf jeden Fall mit Liebe, Anteilnahme und dem Stolz und der Erkenntnis, daß Beziehungen mit dem gleichen Geschlecht den selben Wert haben wie Beziehungen mit dem anderen Geschlecht, verbunden sind. Das Männer Männer lieben ist ein Hauptaspekt von Schwuler Befreiung. In einer Gesellschaft, die auf männlicher Aggression und Konkurrenz aufbaut, ist dies eine revolutionärer Akt.

Das Kleben an Heterosexualität ist das Kleben an Privilegien. Wenn Männer es mit ihrem Kampf gegen den Sexismus ernst meinen, dann müssen sie anfangen, ihre schwulen Genossen und ihre lesbischen Genossinnen nicht nur zu respektieren, sondern durch einen Kampf auf einer persönlichen Ebene ihren emotionalen und/oder sexuellen Gefühlen gegenüber anderen Männern erlauben an die Oberfläche zu kommen. Ebenso müssen Schwule schluß machen mit allen Verhaftungen, die sie an ihre schwule Identität binden. Ich vermeide es zu behaupten, daß wir eine bisexuelle Gesellschaft entwickeln müssen, weil der Begriff Bisexuell bis zum Ende der heterosexuellen Privilegien nicht der neutraler sein kann, den

er darstellen soll.

Hoffentlich können wir zusammen eine Gesellschaft erschaffen, wo Etiketten bedeutungslos sind und sich die Menschen so leben können wie sie wollen. Aber bis zu diesem Tag sollten heterosexuelle Männer, die sich der sozialistischen Revolution verschrieben haben, die Privilegien erkennen, die sie gegenüber Frauen, Schwulen und Kindern haben. Ebenso müssen diese Macht und diese Privilegien geteilt werden. Das Mißtrauen gegenüber heterosexuellen Männern, das Lesben und Schwule mit einigen Feministinnen teilen, muß zum Teil von den Männern selbst aufgelöst werden, in dem sie ihren Sexismus auf einer persönlichen Ebene bekämpfen. Hoffentlich führt dieser Prozess zu einer mehr integrierten sozialistischen Bewegung mit einer breiteren Repräsentation, als sie gegenwärtig innerhalb der Linken existiert.

Ursprünglich erschienen in: New American Newspaper, Sommer 1975.

entnommen der Textsammlung:

Jon Snodgrass (ed.): For Men Against Sexism; Times Change Press, 1977